

Rückblickend war die Zeit des diakonisches Praktikums eine sehr interessante Zeit, die sich stark vom Schulalltag unterscheidet, aber auch eine Zeit, die sich mir jeder Bewertung, ob positiver oder negativer Art, entzieht. Das Nachbarschaftszentrum habe ich als Praktikumsseinrichtung gewählt, weil ich mir unter der dort geleisteten Arbeit nur wenig bis gar nichts vorstellen konnte. Insofern war ich von der angetroffenen Vielfältigkeit an Angeboten (von Kaffeenachmittagen mit überwiegend älteren Besuchern über Treffen der „AG Geflüchtete“ bis hin zum Besuch des Kinderleseclubs) doch recht überrascht, wobei auf jeden Fall anzumerken ist, dass sämtliche anfallende Arbeit von Ehrenamtlichen bestritten wird. Insgesamt war man sehr bemüht, mich in die Abläufe einzubinden. Die Kommunikation mit dem ehrenamtlichen Team erachte ich als gelungen, ich konnte mich gut eingliedern und es gab glücklicherweise eine Fülle an Aufgaben, die ich übernehmen konnte. Organisatorische Tätigkeiten gehörten ebenso dazu wie Arbeiten im Büro und natürlich im sozialen Feld, die „Betreuung“ von Senioren und Gespräche mit verschiedenen Menschen. Hierbei habe ich mich sehr bemüht, Kontakte zu knüpfen und Small Talk zu betreiben. Nicht selten kamen interessante Unterhaltungen zustande.

In den beiden Praktikumswochen habe ich zweierlei Erkenntnis erlangt: „Sozial“ oder „diakonisch“ sind weitaus vielfältigere und umfassendere Begriffe als man denkt. Und: andere machen Dinge anders. So wurde ich manchmal mit Arbeitsverhalten konfrontiert, das ich selbst nicht an den Tag lege und mir anders vorgestellt hätte.

Ich habe nicht das Gefühl, das Praktikum hätte mein Leben verändert und mir eine völlig neue Sicht auf alles beschert. Einige Sachen habe ich aber für mich mitgenommen. Und ich fühle mich darin bestätigt, dass es nicht gezwungenermaßen eines Jobs im sozialen Bereich bedarf, um anderen zu helfen.